

ZOLTÁN SZENDI: *Klang und Textsemantik in der modernen Lyrik*

Die Klangeffekte in der Lyrik hatten ursprünglich wohl mnemotechnische Funktion, ihre vielfältigen Verwendungen verweisen aber in der Zeit der literarischen Moderne und in den darauffolgenden Epochen immer mehr auf die semantische Bereicherung der lyrischen Texte. Die ‚Dichtkunst‘ im Sinne der Komprimiertheit ermöglicht nämlich durch verschiedene Strukturen der musikalischen Komponenten wie Rhythmus, Reim usw. weitere Bedeutungskombinationen und Assoziationen. Der Vortrag zeigt durch paradigmatische Beispiele einige von den wichtigsten Phänomenen und Tendenzen, die auch die Rollenverschiebungen der akustischen Mittel in der Lyrik darstellen.

ÁDÁM SZINGER: *„Es ist eine völlig durchinstrumentierte Partitur Wahnsinn.“ – Musikalität als Konstruktionsprinzip in Thomas Bernhards Werk*

Die literarische Sprache des österreichischen Autors Thomas Bernhard ist vom Anfang der 1960er Jahre als radikal neu und experimentell zu bezeichnen. Er arbeitete an einer künstlichen Sprache, deren Konstruktionselemente – die lexikalischen und syntaktischen Wiederholungen bzw. die exzessiv verwendete zitierte Rede – einen breiten Weg der Variierbarkeit und Stimmenimitationen eröffnen. Die Monologe seiner Charaktere bleiben entweder rein repetitiv oder gehen oft über die Grenze der Allgemeinverständlichkeit. Eine solche Relativierung der Sprache, wo die Wörter auf kein Konkretes oder Bekanntes mehr verweisen, bereitet den Kontext für die Erforschung der Frage, in wie weit die Musikalität als Stilprinzip in Bernhards Werk wirkend wird.

ELFRIEDE WILTSCHNIGG: *„Das Wort ist ein innerer Klang.“ (Wassily Kandinsky) – Der Blaue Reiter: Synästhetische Effekte in Malerei, Dichtung und Musik*

Kompositionen, Improvisationen und Impressionen: was sich in Wassily Kandinskys „klanglichen“ Bildtiteln abzuzeichnen beginnt, wird unwesentlich später seinen Niederschlag in der schriftlichen Thematisierung von Klangfarben, Wortmalerei und Farbklangen finden. 1910 verfasste Kandinsky seine theoretische Schrift *Über das Geistige in der Kunst: insbesondere in der Malerei*. Einen zentralen Teil darin nimmt seine Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Klanges ein, den er – dabei u. a. an die französischen Symbolisten und den russischen Pianisten und Komponisten Alexander Nikolajewitsch Skrjabin anknüpfend – als synästhetisches Phänomen zwischen Literatur, Malerei und Musik verortet. Als Kandinsky in München lebte, arbeitete er an fünf Bühnenkompositionen, die auf die Synthese der Künste abzielen; bereits 1909 entstanden *Der Grüne Klang oder Stimme*, *Schwarz und Weiß* und *Schwarze Figur*. 1912 wurde *Der Gelbe Klang* als theoretische Darstellung im *Blauen Reiter Almanach* zusammen mit dem Aufsatz *Über Bühnenkomposition* veröffentlicht; 1914 arbeitete Kandinsky an der *Farboper Violett* – in allen diesen Werken verwendete er auch Elemente des expressionistischen Dramas (sie wurden jedoch zu seinen Lebzeiten nicht aufgeführt). Im Referat wird, u. a. ausgehend von Texten Kandinskys, Schönbergs und Thomas von Hartmanns, deren künstlerische Umsetzung in Musik und bildende Kunst anhand von ausgewählten Beispielen analysiert.

GÁSPÁR KÁROLI UNIVERSITÄT DER
REFORMIERTEN KIRCHE IN UNGARN

LEHRSTUHL FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND
LITERATUR

INSPIRATIONEN KLÄNGE

17.-19. OKTOBER
2019
BUDAPEST

Eröffnung: Donnerstag 14:00, Raum 104

1088 Budapest, Reviczky Str. 4.

DONNERSTAG, DEN 17. OKTOBER 2019, Raum 104

14:00 Eröffnung der Tagung, Begrüßungsworte des Dekans

14:30 **PLENARVORTRAG:** Prof. Dr. Dr. h.c. **AUGUST STAHL:** „*Hiersein ist herrlich.*“ *Die Klänge der Poesie*

15:30 Bildmeditation mit Musik von Dr. **Robert Friedrich Hecker**

16:30 Kaffeepause

17:00 **PLENARVORTRAG:** Univ.-Prof. Prof. h.c. Dr. Dr. Dr. h.c. **ERNEST HESS-LÜTTICH:** *Tanz und Text, Körper und Raum, Performanz und Notation. Choreologische Anmerkungen zu Strawinsky/Béjart: Le sacre du printemps*

18:00 **KARL KATSCHTHALER:** *Found Objects and Atmospheres* (2019) von *Ausgesuchtestenohren* (Performance)

19:00 Feierliches Abendessen für die Teilnehmer der Tagung

FREITAG, DEN 18. OKTOBER 2019, Festsaal

9:00 **PLENARVORTRAG:** Prof. Dr. **DETLEF HABERLAND:** *Dieter Kühns Roman Stanislaw der Schweiger (1975) – „Wortvampirismus“ oder Philosophie?*

10:00 Kaffeepause

10:30 **ZOLTÁN SZENDI:** *Klang und Textsemantik in der modernen Lyrik*

11:00 **ALICE LE TRIONNAIRE-BOLTERAUER:** „*Musik muss sein vor allen Dingen.*“ *Anmerkungen zu einem Aspekt symbolistischer Dichtung bei Paul Verlaine, Stefan George und Rainer Maria Rilke*

11:30 **DORIS JUNG-OSTERMANN:** „... *Montage von Wortklang-assoziationen*“ – *(Klangliche) Inspirationen von und bei Erich Fried*

12:00 **gemeinsames Mittagessen für die Konferenzteilnehmer**

14:00 **CSILLA MIHÁLY:** „... *wo die himmlischen Zauber der Töne wohnen.*“ *Bemerkungen zu E.T.A. Hoffmanns Don Juan*

14:30 **GÉZA HORVÁTH:** „*[D]ie erotische Konzeption der Welt.*“ *Gedanken zu Thomas Manns Schopenhauer-Bild im Spiegel seiner Tristan-Novelle*

CSILLA MIHÁLY: „... *wo die himmlischen Zauber der Töne wohnen.*“ *Bemerkungen zu E.T.A. Hoffmanns Don Juan*

Allgemein bekannt ist die Affinität der romantischen Literatur zur Musik. Besonders trifft dies auf E.T.A. Hoffmann zu, der nicht nur Schriftsteller, sondern auch Musikkritiker, Dirigent und Komponist war. In seinem literarischen Schaffen wird die Musik häufig thematisiert und auch den Texten liegen oft musikalische Strukturen zu Grunde. Das Referat untersucht ausführlicher eine einzige Erzählung, die in der reichen und vielfältigen Hoffmann-Forschung verhältnismäßig selten behandelt wird. Es soll ausgeführt werden, wie sich die verschiedenen Klangeffekte vom lauten Getöse bis zu den schönsten Harmonien mit den unterschiedlichen Bewusstseinszuständen des Rezipienten verbinden und wie sie ihn in die Verfassung kreativen Schaffens versetzen.

MAGDOLNA OROSZ: „*Eine wahre Kollaboration zweier reifer Menschen*“ *oder wie Musik entsteht: Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss im Dialog*

„Noch nie hat ein Musiker einen solchen Helfer und Förderer gefunden – Niemand wird ihn mir und der Musikwelt ersetzen“, schreibt Richard Strauss am 16. Juli 1929, einen Tag nach Hofmannsthals Tod an seine Witwe. Die langjährige Kooperation, in dem „der Dichter und der Komponist“, um hier den Titel von E.T.A. Hoffmanns musikäthetischer Erzählung hereinzuspielen, eine ganze Reihe gemeinsamer Werke schaffen konnten, ist einzigartig in der Musik und der Literatur des 20. Jahrhunderts. Im Vortrag soll, vor allem auf Grund des Briefwechsels von Strauss und Hofmannsthal, den ästhetischen, literarischen, kompositionstechnischen Überlegungen der Entstehung der Oper *Die Frau ohne Schatten* nachgegangen werden, einem Werk, das größtenteils vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs entsteht, und bei dem die Idee einer Oper und das Libretto der Hofmannsthalschen Erzählung gleichen Titels vorangehen, wodurch auch Schlüsse über die Verhältnisse von Text und Musik gezogen werden dürften.

AUGUST STAHL: „*Hiersein ist herrlich.*“ *Die Klang der Poesie* Rilkes *Erste Duineser Elegie* entstand im Januar 1912 und sie wurde 10 Jahre später gedruckt, unverändert, die Konjunktive, die Fragezeichen.

Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?

Der nachdenklich Fragende der Elegie erinnert Rilke an die zuversichtlich und schließlich erfolgreich „vor den HERRN nieder fallende und zu ihm schreyende“ Judith der Bibel. Ihm, dem Dichter schließlich, half der wohlklingende Preis der Welt (Alliterationen, Assonanzen, Rhythmus, Enjambement).

*Einzig das Lied überm Land
heiligt und feiert.*

DORIS JUNG-OSTERMANN: „... *Montage von Wortklangassoziationen*“ – (*Klangliche Inspirationen von und bei Erich Fried. Seine Gedichte „Sprachspielereien“*, platt und zum „baldigen Verbrauch bestimmt“?)

Das Gedicht „Was ist uns Deutschen der Wald? Für Hans Mayer“ steht im Fokus der Überlegungen. Bei der Untersuchung des Gedichtes zeigt sich, dass der Text hoch komplex konstruiert ist, dass ihm intertextuelle Verfahren (dem Leser Denkräume öffnend), ebenso eingeschrieben sind wie Dekonstruktionsstrategien mit subversiver Wirkung. Montage von Wortklangassoziationen werden zu Entklanglichungen, zu Demontagen und Demaskierungen: gesellschaftliche, kulturelle, politische Ideologeme offen legend. Seine Assoziationen / Einfälle / Inspirationen werden zu Fügungen, zu neuen Texturen. Der Wald wird als Klangraum zur Chiffre. Ein entdeckender Gedanken-hörer/-leser ist gefordert.

KARL KATSCHTHALER: *Eine kleine (subjektive) Geschichte des Geräusches in der Musik*
Anhand einiger Beispiele möchte ich eine Tendenz veranschaulichen, die in der Musikgeschichte seit dem späten 19. Jahrhundert bis heute zu beobachten ist. In der symphonischen Musik beginnt das Geräuschhafte zunächst in Form einzelner Geräuschelemente einzusickern. Das Geräusch ist aber auch schon als Ausgangspunkt und Quelle der Musik zu beobachten. Aber auch traditionelle Instrumente werden als Geräuscherzeuger benützt und auch die menschliche Stimme eignet sich dazu. Eine neue Dimension des Geräuschhaften nicht mehr *in* der Musik, sondern vielmehr *als* Musik wird ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts durch John Cage und in der Folge durch R. Murray Schafer eröffnet. In dieser Hinsicht werde ich am Schluss auch auf meine eigene künstlerische Praxis reflektieren.

LÁSZLÓ KLEMM: *Kafkasche Klänge im Prosastück* Zum Nachdenken für Herrenreiter
Kafkas Frühwerk steht seinem späteren Schaffen um nichts nach. Bei all dem werden die Prosastücke des ersten Bandes *Betrachtung* nur selten besprochen. Die Konferenz „Klänge“ gibt nun Anlass die Parabel *Zum Nachdenken für Herrenreiter* unter dem Aspekt der Rhythmik zu betrachten.

ALICE LE TRIONNAIRE-BOLTERAUER: „*Musik muss sein vor allen Dingen*“. *Anmerkungen zu einem Aspekt symbolistischer Dichtung bei Paul Verlaine, Stefan George und Rainer Maria Rilke*

Die Epoche des Symbolismus, die im Frankreich der 1880er Jahre ihren Ausgang nimmt, verschreibt sich ganz dem Prinzip der „poésie pure“, dem „l'art-pour-l'art“. „Poetry shall do what alone poetry can do“, wird später T.S. Eliot formulieren. Das dichterische Wort soll im Symbolismus nicht Wirklichkeit ab- oder nachbilden, sondern Seelenzustände evozieren, die in ihrer Symbolkraft auf Essentielles verweisen, ohne dieses konkret zu benennen. Dem Klang des Worts kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Anhand von ausgewählten Gedichten von Paul Verlaine, Stefan George und Rainer Maria Rilke soll die besondere Klangwirkung symbolistischer Dichtung illustriert und analysiert werden.

15:00 MAGDOLNA OROSZ: „*Eine wahre Kollaboration zweier reifer Menschen*“ oder *wie Musik entsteht: Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss im Dialog*

15:30 Kaffeepause

16:00 KARL KATSCHTHALER: *Eine kleine (subjektive) Geschichte des Geräusches in der Musik*

16:30 KAROLINE BAUMANN: *Musik und Antimusik: Zeichen des DADA*

17:00 JÓZSEF FÜLÖP: *Die Bekenntnismusik Arvo Pärts*

17:30 Kaffeepause

18:00 *Wind und Vergänglichkeit – Musik zur Lyrik von Thomas Bernhard* (ÖKF Kulturprogramm mit [Manuela Maria Mitterer](#) und [Valentin Malanetski](#))

19:00 *gemeinsames Abendessen für die Konferenzteilnehmer* (fakultativ)

SAMSTAG, DEN 19. OKTOBER 2019, RAUM 104

9:30 JOANNA MAŁGORZATA BANACHOWICZ: *Musikalische Winterreise von Elfriede Jelinek*

10:00 ÁDÁM SZINGER: „*Es ist eine völlig durchinstrumentierte Partitur Wahnsinn.*“ – *Musikalität als Konstruktionsprinzip in Thomas Bernhards Werk*

10:30 MAJA DĘBSKA: „*Tönende Pflanzenlebewesen*“. *Zur klanglichen Inszenierung der Komponistenfiguren Gert Jonkes*

11:00 Kaffeepause

11:30 ELFRIEDE WILTSCHNIGG: „*Das Wort ist ein innerer Klang.*“ (*Wassily Kandinsky*) *Der Blaue Reiter: Synästhetische Effekte in Malerei, Dichtung und Musik*

12:00 LÁSZLÓ KLEMM: *Kafkasche Klänge im Prosastück* Zum Nachdenken für Herrenreiter

12:30 Abschluss der Tagung

13:00 *gemeinsames Mittagessen für die Konferenzteilnehmer* (fakultativ)

JOANNA MAŁGORZATA BANACHOWICZ: *Musikalische Winterreise von Elfriede Jelinek*
Die österreichische Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek hat den Komponisten Franz Schubert und dessen Werk mehrmals als ihre „lebenslange Inspirationsquelle“ bezeichnet. Die im Jahre 1827 entstandene Vertonung der Lieder von Wilhelm Müller gehört zu den wichtigsten Werken des jung verstorbenen Musikers und bildet ein Ausgangspunkt zu einer literarischen Reise. Jelineks Theaterstück *Winterreise* verleiht dem Meisterwerk von Schubert eine neue Dimension dar. Die Schuberts Klänge spiegeln sich in den Jelineks Versen wider und dadurch entsteht ein literarisch-musikalisches Duett, in dem sowohl die uralten Motiven als auch die aktuellen Ereignisse zu Wort kommen.

KAROLINE BAUMANN: *Musik und Antimusik: Zeichen des DADA*
Klangpoesie, die Sprache von ihrer semantischen Funktion entbindet und auf ihr Lautmaterial reduziert, war eine der Strategien des Dadaismus, durch Dekonstruktion und Reduktion musikalische und literarische Traditionen zu verfremden, ja zu zerstören. Gleichwohl bleibt DADA dabei bestimmten Traditionen verhaftet. Das gleichzeitige Aufführen und Vortragen von Musik, Gedichten und durch Geräte und Geschrei erzeugten Lärm beim DADA-„Spektakel“ sollte die Grenzen zwischen Wort, Geräusch und Musik aufheben und durch Reduktion der Worte auf ihre akustische Dimension die Sprache vom Ballast der Bedeutungen befreien, um ihr so zu ermöglichen, quasi noch einmal von vorne zu beginnen, ohne Lüge und Manipulation.

MAJA DEBSKA: *„Tönende Pflanzenlebewesen“. Zur klanglichen Inszenierung der Komponistenfiguren Gert Jonkes*
Die Musikerfiguren (Georg Friedrich Händel, Ludwig van Beethoven und Anton Webern) Jonkes erinnern an die Protagonisten der frühromantischen Musikerromane, aber sie tragen auch postmoderne Züge in sich. Einerseits werden sie also, wie in den Musikerromanen und Novellen des 19. Jahrhunderts, konventionell als gescheiterte Künstler dargestellt und andererseits experimentell, als sich in ihre Musik auflösende Körper. Jonke variiert das Thema einer abgründigen, instabilen, hinfälligen Körperlichkeit, die sowohl den Schaffensprozess der Komponisten in Jonkes Texten begleitet, als auch die Entstehung der Texte selbst.

JÓZSEF FÜLÖP: *Die Bekenntnismusik Arvo Pärts*
Im Beitrag werden zwei grundlegende Werke des estnischen Komponisten Arvo Pärt als Meilensteine seines künstlerischen Weges verstanden und sowohl im biographischen Kontext, als auch in ästhetischer Hinsicht dargestellt. Beide Kompositionen sind im Schatten von sowjetischer Ideologie und parteilicher Kulturpolitik entstanden. Während aber *Credo* (1968) Symptome einer künstlerischen und persönlichen Krise aufweist, entsteht mit dem Soloklavierwerk *Für Alina* (1976) ein neuer musikalischer Stil namens „Tintinnabuli“, der bis heute äußerst populäre Stücke und nachhaltige Wirkung zeitigt.

DETLEF HABERLAND: *Dieter Kühns Roman Stanislaw der Schweiger (1975) – „Wortvampirismus“ oder Philosophie?*
Dieter Kühn (1935–2015) gehört zu den produktivsten deutschsprachigen Schriftstellern der jüngsten Vergangenheit. Am bekanntesten ist wohl seine Vita des spätmittelalterlichen Dichters Oswald von Wolkensteins. Und trotzdem ist es um sein Werk relativ still geworden. Selbst ein Literaturwissenschaftler von Rang wie Norbert Mecklenburg attestiert ihm, nicht mehr zu sein als eine „luftige Sphäre höherer Trivialität“ (1977). Inzwischen sind 44 Jahre seit Erscheinen des Werkes vergangen, es scheint an der Zeit zu sein, sich frei von ideologischen Scheuklappen zu bemühen, zu seinem Gehalt vorzudringen. Stanislaw absorbiert alle Töne (gesprochene Worte, Natur- und künstlich verhorhebrachte Laute) nicht, um Macht über andere zu gewinnen, oder um selbst „überirdische Stärke“ zu erlangen. Sein Schweigen, das die Geräusche seiner Umgebung „aufsaugt“, scheint einen viel tieferen Sinn zu haben. Anstatt anhand des Romans soziale Herrschaftsverhältnisse zu definieren, scheint es angebracht, Autor und Werk ernstzunehmen.

ERNEST W.B. HESS-LÜTTICH: *Tanz und Text, Körper und Raum, Performanz und Notation. Choreologische Anmerkungen zu Strawinsky/Béjart: Le sacre du printemps*
Die Konstitution des theatralen Raumes durch Sprache, Klang und Bewegung hat in jüngerer Zeit im Rahmen der Theaterwissenschaft die verstärkte Aufmerksamkeit einer empirisch orientierten Mediensemiotik des Tanzes gefunden. „Die Sprache des Tanzes“ sei eine Negation gesprochener Sprache, behauptet der Philosoph Dieter Mersch. Diese These gilt es zu prüfen, indem die Perspektive auf die ästhetische Konstruktion von Körperlichkeit und die Wahrnehmung von Raum-Zeit-Strukturen der Performanz gerichtet wird. In kritischer Anwendung des „KörPERformance“-Modells von Peter M. Boenisch auf einen Ausschnitt aus dem Ballett *Le Sacre du Printemps* von Maurice Béjart nach der Musik von Igor Strawinsky will der Beitrag neue Möglichkeiten der Theater-Tanz-Semiotik ausloten und die Frage nachgehen, ob (und gegebenenfalls) wann die moderne Kombination von Tanz und Sprache, musikalischer Bewegung und Programm an ihre ästhetisch-dramaturgischen Grenzen stößt.

GÉZA HORVÁTH: *„[D]ie erotische Konzeption der Welt“. Gedanken zu Thomas Manns Schopenhauer-Bild im Spiegel seiner Tristan-Novelle*
Es ist allbekannt, dass das „Dreigestirn“ – Schopenhauer, Nietzsche, Wagner – im Werk Thomas Manns eine außerordentliche Rolle spielt. Was aber diese Namen verbindet, ist nach wie vor umstritten: Ist es u. a. der Geschlechtstrieb oder die Musik? Mann aktualisiert Schopenhauer in einem Aufsatz v. 1938, in dem er behauptet, Schopenhauer sei ein Vorläufer der Moderne, weil nach ihm die Loslösung vom principium individuationis durch den Tod erreicht werden könne. Diese Konzeption, die aber im Gegensatz zu Schopenhauers Vorstellung steht, passt gut in die Konzeption der Todeserotik und Todesästhetik des Fin de Siècle und Manns. Mann passt verfälscht Schopenhauer an seine Auffassung sowie an Wagners Auffassung von Schopenhauer an.